

# Entstehung und frühe Geschichte der Sechseck-Kapelle (Staufer-Kapelle) auf Großkornburg

*Von Horst Wengertner*

Ergebnis einer genauen Untersuchung der Bausubstanz nach restauratorischen, chemischen und stratigraphischen Methoden im Jahre 1975<sup>59</sup>.

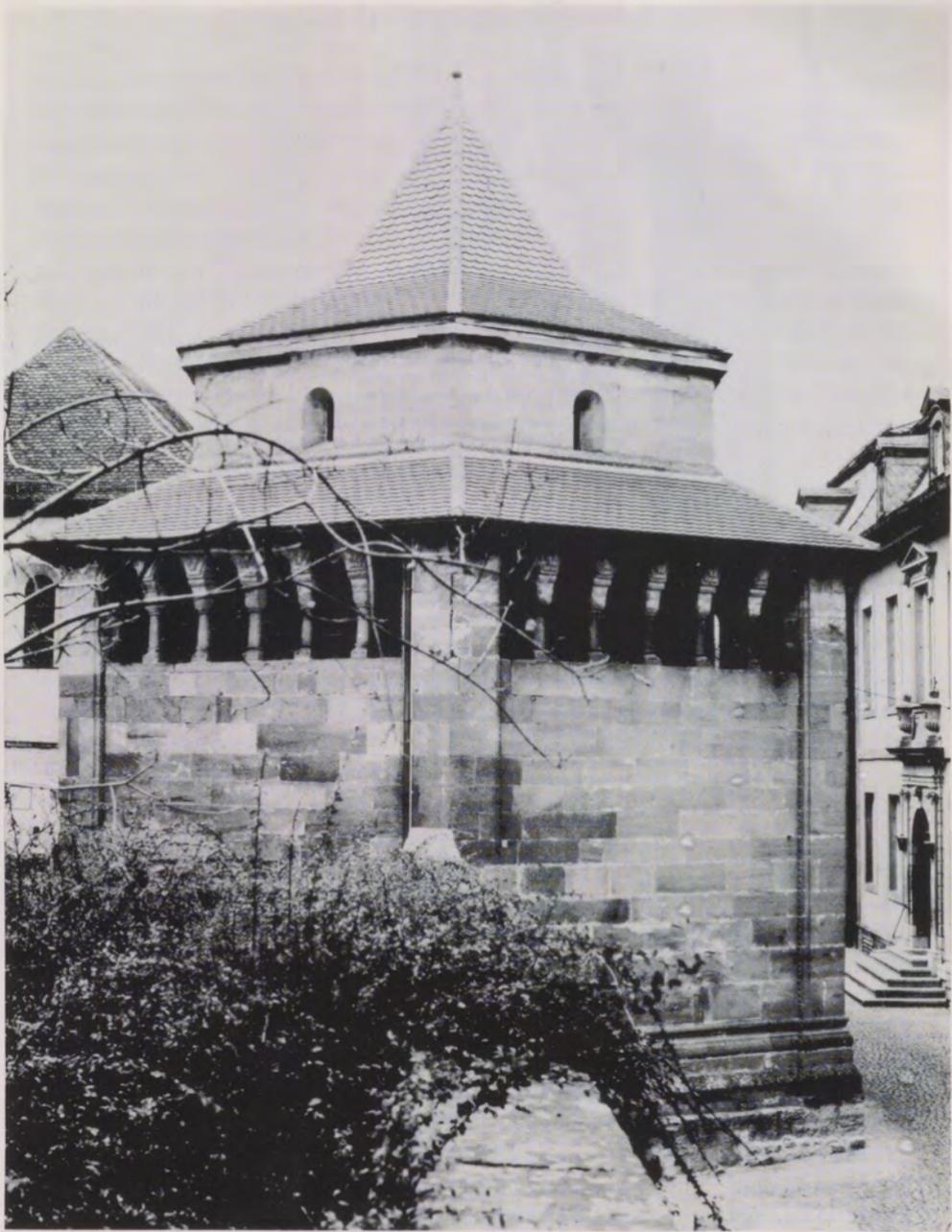
## A. Allgemeines.

Schon lange ist aufmerksamen Beobachtern bekannt, daß auf der Südseite der Großkornburger Sechseck-Kapelle alte Malereien, z.Tl. noch unter Resten von Überstrichen, festzustellen waren. So schreibt Gradmann<sup>1</sup> „An einigen Laibungen der Arkaden des Umgangs bemerkt man Spuren mittelalterlicher Wandmalerei, Figuren von ritterlichen Jünglingen, wohl Heiligen, anscheinend aus dem 13. Jhdt., frühgotisch, auf den bloßen – mit Kalkwasser genetzten – Stein gemalt.“ Und „Das Gewölbe des Torwegs hat unter der Tünche eine mittelalterliche, wohl der Erbauungszeit angehörige Bemalung mit roten und gelben Rauten, die mit weißen abwechselnd eine Art von perspektivischen Würfelmustern geben.“ Ekkehard Schaufele fertigte 1894 Fotografien der spätroman. Wandmalereien von den Laibungen der Südfassade für die „Sammlung vaterländischer Denkmale“ an. (Abb. 2.)

Auf diese Malereien hat der Verfasser selbst seit seiner 19jährigen Tätigkeit auf der Kornburg immer wieder hingewiesen. Auch E. Krüger drängte zu seiner Zeit auf eine baldige Restaurierung. Heute muß gesagt werden, daß unvollkommene technische Möglichkeiten für die Sandsteinhärtung sicher keine dauerhafte Restaurierung zugelassen hätten. Erst heute stehen die Produkte der chemischen Industrie zur Verfügung, die für die nun angesetzten Restaurierungen dauerhafteren Erfolg versprechen.

Die Sechseck-Kapelle hatte verschiedene Namen, deren Bedeutungen nie gesichert waren. Die heute noch geläufigen Titel sind: Baptisterium, Totenkapelle<sup>2</sup>, Heiliggrabkapelle<sup>3</sup>, Erhardkapelle<sup>4</sup>, Archiv<sup>5</sup> und Karner<sup>6</sup>. (Abb. 1.)

Der Titel Heinrichskapelle als jüngere Deutung von Decker-Hauff<sup>7</sup> hat keine Verwendung im Sprachgebrauch gefunden. Die vielen Namensbezeichnungen weisen darauf hin, daß der ursprüngliche Zweck und die Funktion der Kapelle in der romanisch-frühgotischen Zeit nicht bekannt sind. Die gemalten Ritter in den Laibungen der Südöffnungen bezeichnet Krüger als Grabwächter. Eine andere, auch ältere Deutung verbindet die Kapelle mit dem Namen des Heiligen Erhard, der in der Gruppe von 4 Heiligen 1562 in etwa Lebensgröße über dem Steinaltar zur Zeit Neustetters auf die Wand gemalt war und das heute sichtbare romanische Wandbild überdeckte<sup>8</sup>.



*Abb. 1: Die Stauferkapelle von Osten.*

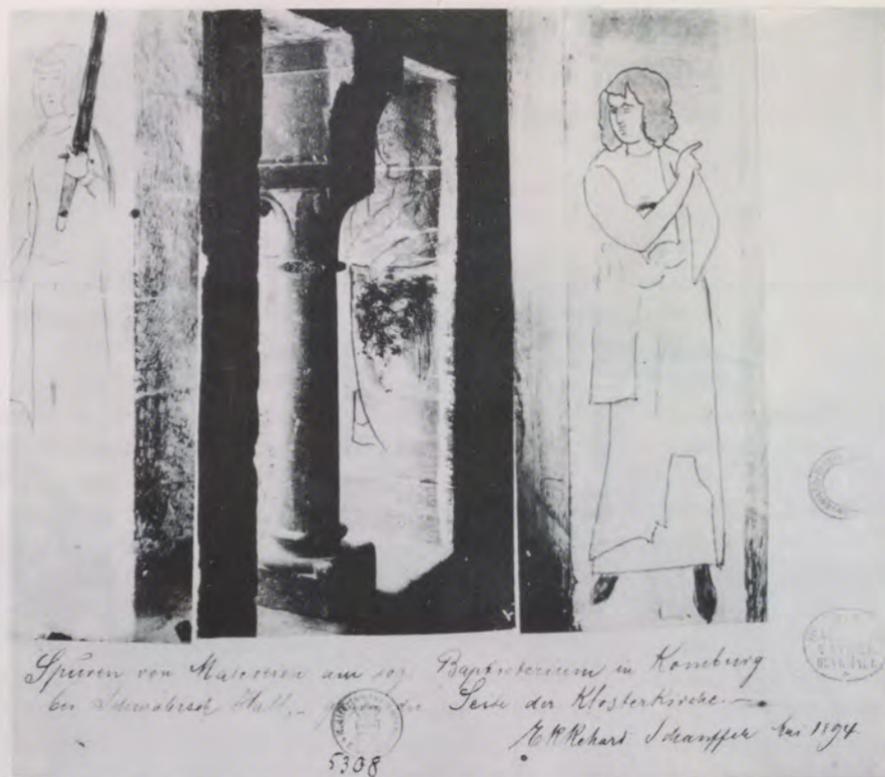


Abb. 2: Dokumentation von 1894 aus dem Archiv des Landesdenkmalsamts.

Die Entstehung der Kapelle wurde allgemein im zweiten Viertel des 13. Jhdts.<sup>9</sup> auf Grund der vorhandenen Bau-Ornamentik angenommen. Als rätselhaft galt schon immer der Durchgang mit Treppe zur Kirche im Untergeschoß. Angenommen wurde, daß zur Entstehungszeit eine Rampe als Ausgang zur Kirche vorhanden war. Der heutige Ausgang zur Kapelle im Obergeschoß auf der Westseite des hexagonalen Gebäudes soll zur Zeit des Barockbaues der Stiftskirche entstanden sein, mit dem die Brüstung einer Arkade sowie eine Säule wohl aus statischen Gründen weggenommen wurde. Krüger nimmt an, daß die beiden Durchgänge der Südfassade im Oberstock der Kapelle durch Mauern mit dem Eingang der ehemaligen romanischen Klosterkirche verbunden waren. Der dadurch gebildete offene Hof sei später „Fürschopff“ genannt worden<sup>1/2/10</sup>. Bleibt noch zu erwähnen, daß das heutige Zentraldach als in gotischer Zeit aufgesteilt betrachtet wird.

Einig sind sich Fachleute und Historiker, daß die Sechseck-Kapelle in dieser Größenordnung das schönste Beispiel eines Zentralbaues seiner Zeit darstellt.

## **B. Die Freilegung der Südfassade.**

(Romanische Außenmalerei um 1230)

Die schon in früheren Jahren wahrgenommenen Malerieste auf der Südwand der Sechseck-Kapelle mußten vor Inangriffnahme der Konservierungsmaßnahmen freigelegt werden. Nach den Untersuchungen war seit der Zeit Probst Neustetters die Kapelle außen getüncht. 1562 hat hier der Maler Violl aus Konstanz genau wie im Inneren der Kapelle und vielerorts auf der Kumburg seine Renaissanceornamente aufgemalt. Violl hat die Malereien in den Laibungen des Fensters und der beiden Ausgänge belassen bzw. in seine Malerei mit einbezogen. 2 jüngere Anstriche bestanden aus einfachen Kalktünchen. Mit Ausnahme der Graufassung des Schildes eines Heroldes in der Fensterlaibung wurden sämtliche beschriebenen Überstriche entfernt. Das Ergebnis war z.Tl. überraschend. Im obersten Bereich der Wand, wo sich die jüngeren Überstriche hauptsächlich erhalten hatten, wurde ein zu 75% erhaltener Fries als Rotzeichnung freigelegt. Sichtbar sind weiterhin ca. 4-5 cm breite rote Bänder, als Trennung der Bildfelder oder Begleitung der Architekturteile. Die figürlichen Malereien füllen die Fassadenteile zwischen den Tür- und Fensteröffnungen, ihre Laibungen und die Flächen herunter bis unterhalb des Bogenscheitels am Durchgang im Untergeschoß.

## **C. Die Darstellungen der romanischen Fassadenmalereien auf der Südfassade der Sechseck-Kapelle.**

1. Auf den Tür- und Fensterstürzen, unterhalb des Dachabschlusses, läuft ein Blattrankenfries, fortlaufend in liegender S-Form, nach unten mit einem roten Band abgeschlossen.
2. Links vom westlichen Durchgang zur westlichen Ecke der Südwand ist ein Heiliger Bischof in Lebensgröße gemalt. (Abb. 3.)
3. Rechts vom westlichen Durchgang auf der Lisene ist die Malerei in ein oberes und unteres Feld geteilt. Eine Figur im oberen Feld ist nur sehr schwach wahrnehmbar, die untere Figur in hellem Gewand mit hängend übereinandergelegten Händen ist gut zu erkennen. An dieser Figur wurde kein Heiligenschein erkannt.
4. Die Wandfläche links vom Fenster bis zur westlichen Lisene zeigt einen Heiligen Bischof mit schwarz getöntem, nach außen gekrümmten Bischofsstab in Pontifikalkleidung<sup>11</sup>. (Abb. 4.)
5. Die westliche Laibung des Mittelfensters zeigt einen ritterlichen Jüngling mit einem stehenden Schild, Kopfwendung und rechte Hand in lebhafter Gebärde. (Abb. 5.)
6. Die östliche Laibung zeigt als Gegenstück ebenfalls einen ritterlichen Jüngling in Fragmenten. Sein Attribut ist eine Lanze.
7. Die Wandfläche rechts vom Fenster zur östlichen Lisene besitzt Reste einer Gewandung mit heller Farbauslegung, deren Faltung auf eine männliche Figur schließen läßt. Andeutung eines Heiligenscheines sind vorhanden.



*Abb. 3: Heiliger in Pontifikaltracht  
auf der Südfassade.*



*Abb. 4: Heiliger Bischof aus der  
spätromanischen Wandmalerei der  
Südfassade.*



*Abb. 5: Ritterlicher Jüngling in der  
Laibung des Fensters der Südfassade.*



*Abb. 6: Ritterlicher Jüngling in der  
Ostlaibung der Südfassade.*

8. Auf der östlichen Lisene links vom östlichen Durchgang sind wenige Reste zweier kleiner Figuren zu erkennen, die wohl das Pendant zur westlichen Lisene darstellen.
9. Auf der westlichen Laibung des östlichen Durchganges ist wiederum ein ritterlicher Jüngling mit dem Schwert gemalt, mit einem Finger in Richtung Kirche zeigend. (Abb. 6.)
10. Auf der östlichen Laibung des östlichen Durchganges hält ein ritterlicher Jüngling einen nicht identifizierbaren runden Gegenstand. Es besteht auch die Möglichkeit, daß sein Attribut der deutlich sichtbare Mantel oder die Rüstung sein soll. Seine Blickrichtung weist in den Umgang der Kapelle und mit der rechten Hand zeigt er hinüber zur Kirche. (Abb. 7.)



*Abb. 7: Ritterlicher Jüngling in der Ostlaibung der Südfassade.*

11. Der Wandteil zur östlichen Ecke zeigt nur noch eine Hand und wenige Gewandfalten einer lebensgroßen Figur. Die Ecksteine sind repariert.
12. Über dem Bogen des Durchganges thront, vor einem fünffach geschweiften, mit Rahmen versehenen Hintergrund, eine Halbfigur mit geneigtem Kopf und lockigem Haar, die wohl Christus darstellt. Links über dem sich nach unten neigenden Torbogen kniet eine männliche Figur anbetend zur Mitte (Christus), über der östlichen Bogenseite eine weibliche Figur in gleicher Stellung zur Bogenmitte, aber undeutlicher zur erkennen. (Abb. 8.)



*Abb. 8: Malerei über dem Südportal.*

13. Unter beiden Figuren und auf den Außenlisenen sind weitere Farbspuren und Restmalereien bis in etwa 1,60 m Höhe zu erkennen.
14. Eine genaue Prüfung der 5 anderen Seiten ließ ebenfalls flächige rote Farbspuren auf der nördlichen Eingangsfassade schräg links und rechts über dem Durchgangsbogen erkennen.

#### **D. Die besonderen Merkmale der Maltechnik auf der Südfassade.**

Die genauen Untersuchungen am verwitterten Restbestand der Malschichten brachten überraschende Ergebnisse<sup>12/13</sup>. Die roten Linierungen, als heute noch hauptsächlich sichtbarer Bestand der Malerei, stellen die mit rotem Ocker gemalten Vorzeichnungen dar. Die Bildbegrenzungsbänder und Hintergründe wurden in unterschiedlich stark farbigem Rot deckend oder lasierend

behandelt. Nur auf den figürlichen Details sowie auf den ornamentalen Teilen wurden Kalkemulsionen gefunden, auf denen als letzte Schicht die farbige Endausmalung aufgetragen war. Diese Kalkunterlagen der Details waren (vermutlich durch Ölzugaben) verseift. Durch stichprobenartige Untersuchungen wurden folgende Farbpigmente festgestellt<sup>14</sup>:

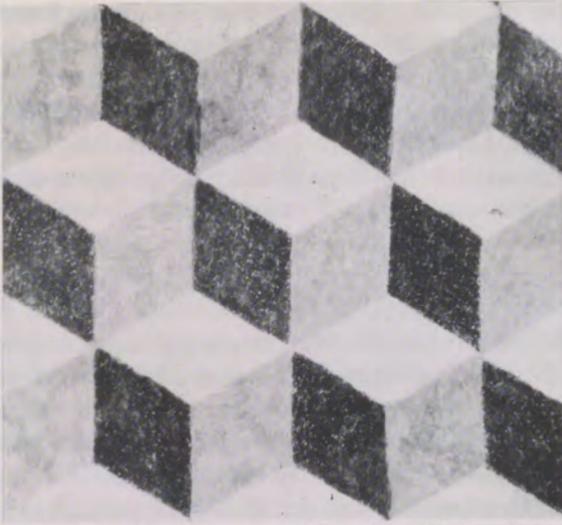
- a) Die Vorzeichnungen enthielten rotes Eisenoxyd als natürlichen roten Ocker (ohne Kalkunterlage).
- b) Die Krümmung des Bischofsstabes (Heiliger Bischof s. C4) zeigt einen natürlichen Zinnober, der sich durch die Alterungsbedingungen in Schwarz umgesetzt hat.
- c) Im Schild des ritterlichen Jünglings (s. C5), unter einer grauen Abfassung aus der Zeit Neustetters, wurden Menningpigmente mit geringen Zugaben von Zinnober gefunden (auf Kalkunterlage).
- d) Auf der westlichen Lisene besteht die Farbe der Kleidung aus Malachit (obere Figur auf Kalkunterlage) (C3).
- e) Unter der Knospe am Kapitell der Mittelsäule in der Fensteröffnung ist ebenfalls Malachit auf Kalkunterlage nachweisbar.
- f) Die diamantartig geschnittenen Kerbleisten waren mit Mennige abgefaßt.
- g) Das Bruststück des ritterlichen Jünglings (C10) zeigt Mennige, Zinnober und Spuren eines Blaupigmentes auf Kalkunterlage.

Die Tatsache, daß die kompletten Vorzeichnungen einschließlich sichtbar bleibender Hintergrundlasierungen und Bildbegrenzungsbänder direkt auf den Stein gemalt sind, ist eine Besonderheit der hier an der Sechseck-Kapelle ausgeführten Maltechnik<sup>15</sup>. Eine kunsthistorische Einmaligkeit ist die Verbindung und Harmonisierung der Malerei mit der Natursteinfassade, die nicht gekalkt oder getönt war.

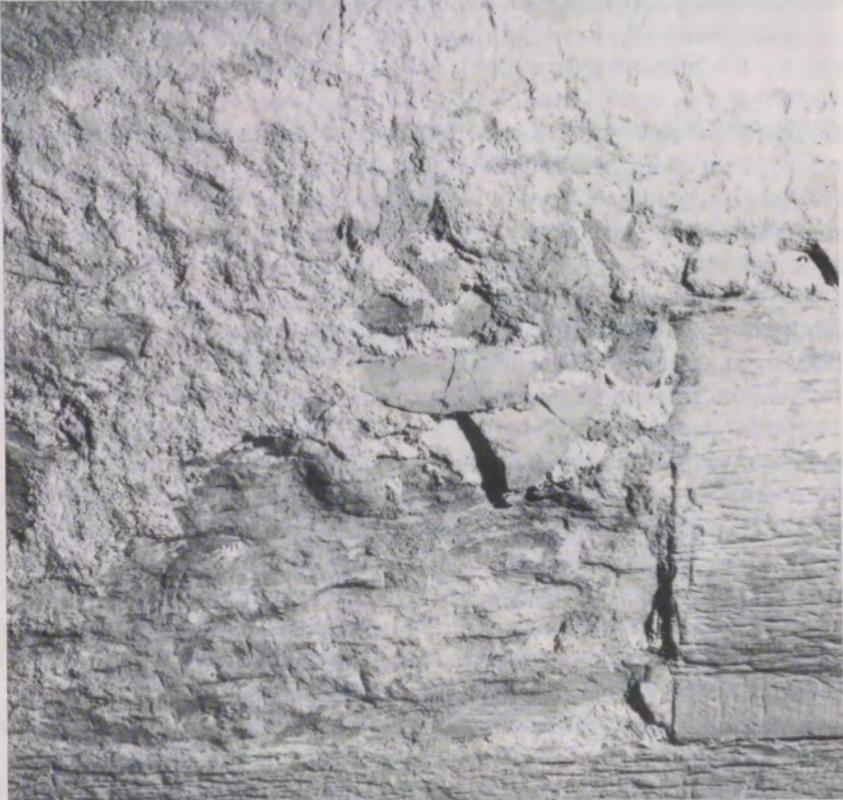
### **E. Der Durchgang zur Kirche im Untergeschoß.**

Im Rahmen der allgemeinen Untersuchungen wurde auch der Aufgang im Untergeschoß genauer geprüft, um den Aufzeichnungen des 19. Jhdts.<sup>16</sup> nachzugehen. Gefunden wurde dann nicht nur ein Zickzack-Band, denn es zeigte sich, daß das gesamte tonnenförmige Gewölbe mit aneinandergelegten Zickzack-Bändern ausgemalt und deren Schattenfarben jeweils versetzt aufgetragen waren. Dadurch entstand ein flächiges Würfelmuster, welches in sich plastisch wirkte. (Abb. 9.)

Die Maltechnik unterscheidet sich von der Außenmalerei grundsätzlich, denn hier dient als Malgrund ein kalkreicher Putz mit einer gut verbundenen Kalkschlemme. Die Ausführung dieser Malerei gehört aber nachweisbar zu der Malerei auf der Südwand. Der Putz läuft homogen und ohne Abbruch an den noch unzerstörten Stellen bis an die Putzkante aus. Seine Hauptfarbe wird durch den Natursteinton der Außenfassade bestimmt, nur die Schattierungen besitzen einen rötlicheren Farbton. Der nördliche Tonnenabschnitt zur Außenwand zeigt einen umlaufenden gemalten Rahmen, ebenfalls im Sandsteinton



*Abb. 9: Ausschnitt aus der spätromanischen Wanddekoration im Durchgang*



*Abb. 10: Steinschäden unter dem spätromanischen Putz im Durchgang*

der Außenfassade gehalten. Abgesehen von Beilungen für einen jüngeren Putzauftrag ist die Malerei fast auf dem gesamten Gewölbe bis zum Ansatz erhalten. Abgegriffene und abgewetzte Farbteile befinden sich am südlichen Aufgang bis zur Südfassade. Das beweist, daß hier wahrscheinlich schon zur Entstehungszeit der Malerei die Aufgangshöhe am Südbogen kaum höher oder tiefer gelegen war wie heutzutage. Die Schrägung des südlichen Portales im Bogenbereich war zur Zeit des Entstehens der Malerei schon vorhanden, da auch hier die Putzreste der Gewölbemalerei homogen an der schrägen Kante auslaufen.

Jedoch der wichtigste Befund ergab sich in der Sockelzone des Aufgangbereiches der Ost- und Westwand im Durchgang. Die zur Gewölbemalerei gehörenden Putzreste überdecken ausgebesserte Schäden an den Sandsteinen im Sockelbereich des Aufganges. Die Schäden sind durch aufsteigende Bodenfeuchtigkeit entstanden und nur an den Quadern festzustellen, die durch weiche Substanz und horizontal gelegte Aderung besonders anfällig waren.

Die schadhaften Quader wurden mit der gleichen Putzmischung und zugesetzten Ziegelbrocken (Mönche und Nonnen) ausgefüllt. (Abb. 10.)

Das bedeutet, daß die Malerei des Durchganges längere Zeit nach der Entstehung der Kapelle aufgetragen worden sein muß. Diese Tatsache ist ein wichtiger Beweis für die Entstehungszeit der Kapelle<sup>17</sup>, von der noch die Rede sein wird.

#### **F. Die stilistischen Merkmale der Wandmalerei auf der Südfassade und im Durchgang.**

Die Befunde zeigen deutlich, daß die Malerei der Südwand und die des Durchganges gleichzeitig entstanden ist und eine einheitliche Außendekoration der Kapelle darstellt.

Die Figuren der Südwand zeigen, soweit erkennbar, die Anmut der sich ankündigenden Gotik. Das betrifft besonders die ritterlichen Jünglinge in den Laibungen in ihrer idealisierten Lieblichkeit und ihrem Charm in den Gesten. Auch die Pontifikaltracht des Bischofs westlich des Mittelfensters (s. C4), sein Bischofsstab mit der aus der Geraden nach außen laufenden Krümmung, Fußstellung und Wandaufteilung zeigen die charakteristischen Merkmale der Spätromanik. Auch das Fragment des Hintergrundes an der Christusdarstellung über dem Durchgangsbogen, eine dreifach geschweifte Lehne, bestätigt die Zeit bis um 1230. Der Ornamentfries auf den Stürzen über dem Fenster und den beiden Öffnungen am Umgang zeigt bereits Blattmotive, wenn auch in noch nicht entwickelter charakteristischer Blattausarbeitung der frühen Gotik. E. Krüger setzt die Entstehung der Außenmalereien nach den damals sichtbaren Teilen einschließlich der Bauzeit der Kapelle etwa in das Jahr 1230<sup>9/18</sup>.

Gradmann sieht in den Außenmalereien die frühgotische Zeit. Die Datierungen liegen also sehr nah beieinander.

Die Dekorationsmalereien im Durchgang bestätigen ebenfalls die spätromantische Entstehung. Ein Anhaltspunkt gibt wohl die Erhöhung des Westturmes

der romanischen Klosterkirche auf Kumburg, die am Gesims des in der Spätromanik erhöhten obersten Geschosses ein Zickzack-Band aufweist<sup>19</sup>.

### G. Das Fürstenbild im Inneren der Kapelle.

Die Beobachtungen an den Außenfassaden und dem Durchgang der Sechseckkapelle forderten zu einer stichprobenartigen Material- und Stiluntersuchung am Fürstenbild über dem Altar in der Kapelle heraus. Die Untersuchung brachte auch sofort optische Unterschiede zutage<sup>14</sup>:

1. Die Vorzeichnungen sind mit gelbem Ocker ausgeführt. Die vorgezeichneten Linien laufen z. Tl. konträr mit der endgültigen Darstellung, wie wenn die Komposition berichtigt worden wäre (Pentimente). Die Vorzeichnung liegt auf einer Kalkschlemme, die auf einem trockenen, ebenfalls mit Kalk geschlammten Putz aufgetragen wurde. Der Putz ist mit groben kleinen Holzbrettern geglättet worden, was seine Oberfläche noch erkennen läßt. Die Stratigraphie der Putz- und Schlemmenschichten beweist, daß die romanische Seccomalerei erst einige Zeit nach dem Auftrag des Putzes entstanden sein kann<sup>20</sup>. (Pentimente Abb. 11.)
2. Die auch hier verwendete rote Eisenoxyd-Erdfarbe diente dazu, die Endausmalung und auch den größten Teil der Gewänder in die endgültige Farbe zu setzen.
3. Weitere Pigmentproben ergaben für den Vordergrund grüne Erde mit Holzkohlenschwarz. Die Grundfarbe des Wappenschildes ist ein mit Mennige und Kalk gemischter Goldton. Die 3 nicht definierbaren Wappenzeichen des Schildes bestehen aus geschwärztem Zinnober.
4. Die Ausrichtung der Figuren ist gerade und streng axial gehalten.
5. Die Größe der Figuren variiert etwas. Der Heilige Bischof links außen mißt 94 cm, die Heilige Maria links innen 86 cm, die knieende Fürstin 82 cm, der Christus vom Scheitel bis zur Ferse (rekonstruiertes ca.-Maß) 106 cm, der knieende Fürst 84 cm, der Hl. Johannes rechts innen 84 cm bis zur Ferse und der Hl. Kaiser Heinrich 88 cm bis zur Ferse<sup>21</sup>.

Die Christusfigur war also größenmäßig besonders betont, während die Stifterfiguren, wenn auch nur geringfügig, kleiner gehalten waren. Die Messung erfolgte jeweils in der Achse der Figuren.

Hier muß auch die durch Decker-Hauff vorgenommene Deutung<sup>22</sup> berichtigt werden:

6. Die von Decker-Hauff beschriebene nur noch in Resten erkennbare Krone des Heiligen rechts außen neben Johannes ist als Kappe ausgebildet und von E. Krüger 1940 ergänzt worden.
7. Auch die von Decker-Hauff gesehene Krone der Fürstin ist eine Täuschung. Eine durch die Glättung des Putzes entstandene Rille, mit dunklem Schmutz behaftet und mit einem S-Schwung über dem Kopf, läßt den Eindruck einer Kopfzierde entstehen. Die Kopfbedeckung besteht aber nur aus einem einfachen Kronreif und der mützenartigen Haube, auf deren Mittelpunkt

eine pomponartige Verzierung ist. Auch eine runde Öse am Kronreif über dem rechten Ohr ist nicht zu entdecken.

8. Der Fürst kniet vor der Sichtseite des Schildes, dessen größter sichtbarer Teil auf der rechten Seite wahrnehmbar ist. Die Grundfarbe des Schildes besteht aber nicht aus Ocker, sondern ist ein mit Kalk aufgehelltes Bleimennige, welches allerdings ebenfalls einen Goldgrund darstellen könnte. (Abb. 11.)



*Abb. 11: Der Fürst aus der Wandmalerei in der Kapelle (um 1190).*

9. Die Wappenzeichen des Schildes waren ursprünglich nicht schwarz. Das jetzt geschwärzte Pigment ist ein Zinnoberrot. Holzkohleschwarz, event. Konturen oder Beimengungen wurden hier nicht gefunden.

## H. Die stilistischen Merkmale der Wandmalerei über dem Altar im Inneren der Sechseck-Kapelle.

Das wesentliche Merkmal ist die gänzlich verschiedene Maltechnik zwischen dem Wandbild im Inneren der Kapelle und der Fassadenmalerei auf der Südseite der Fassade. Hier zeigen die Figuren strenge romanische Formen mit axial ausgerichteten Figuren. Die Hände allein führen die sparsame Gestik aus. Auch die Gewandfaltung ist dem überlangen Figurentyp streng angeglichen und zeigt keinen Ansatz des Übergangs- oder Zackenstiles. Die Gewänder können sowohl für die Zeit vor, als auch kurz nach 1200, angenommen werden. Der Gekreuzigte besitzt einen Lententuchknoten über der Gürtellinie in Figurenmitte. Die Beine sind nebeneinander angeordnet mit in 45° abgewinkelten Füßen<sup>23</sup>. Soweit die Beurteilung des erhaltenen Teiles des Gekreuzigten dies zuläßt, scheint der Körper eine leichte Rücklage gehabt zu haben.

Der knieende Fürst ist in eine ritterliche Tracht gekleidet, die nach ihrer Zeichnung zu urteilen von Kopf bis Fuß als Ringelpanzer anzusehen ist. (Abb. 11.)

Das Schild hat eine leicht gerundete Oberkante. Die Grundfarbe kann als Goldgrund oder Goldfarbe angesehen werden. Die 3 Unterteilungen in jetzt sichtbarer schwarzer Farbe waren ursprünglich rot und dürften die Schildzeichen gewesen sein. Die genaue Form ist nicht mehr erkennbar. Daß diese 3 Zeichen liegend quer über das Schild reichen, kann nicht ausgeschlossen werden. Aber auch das verkleinerte vollständige Schildzeichen in 3facher Anordnung übereinander auf dem sichtbaren größeren Schildteil kann beabsichtigt gewesen sein. Die Einzelform eines solchen Zeichens hat auch Ähnlichkeit mit einem heraldisch dargestellten Adler. Ob sich der Maler an die heraldische Auflage gehalten hat und welches Wappen die Darstellung zeigen soll, ist jedoch nicht Gegenstand dieser Untersuchung<sup>58</sup>.

Mit Ausnahme des Zinnober, Mennige und des Eisenoxydrot sind hier durchweg andere Pigmente verwendet worden<sup>24</sup> wie auf der Südfassade.

Vergleiche des Figurenstils mit anderen Werken vor und nach 1200 lassen die Annahme zu, daß das in Seccotechnik entstandene Wandbild im Kapelleninneren wohl eher vor 1200 entstanden ist. Eine Datierung in die Zeit um 1230 halte ich nicht für begründet<sup>23</sup>.

### I. Beobachtungen am Bauwerk.

Die genaue Untersuchung auffallender Einzelheiten am Baukörper der Sechseck-Kapelle bringen ebenso Interessantes zutage.

a) Im Umgang und im Kapellenraum sind an einigen Stellen zwecks Feststellung des früheren Laufbodens Teile des Zementestrichs abgenommen worden.

Im Umgang liegt unter dem heutigen Zement-Estrich-Boden eine ca. 1-2 cm starke Sandschicht. Der Zweck dieser Schicht ist nicht identifizierbar. U. U. diente er als Unterlage für einen vorher vorhandenen Tonplattenboden. Unter dieser Sandschicht ist eine rußige blasig-sandige Schicht, die als

Brandschicht (nur im Umgang) anzusehen ist. Brandspuren am Gebäude sind aber nicht zu entdecken. Als unterste Schicht ist eine mindestens 4 cm starke Kalkmörtel-Ziegelmischung feststellbar. Es handelt sich vermutlich um den noch aus der Bauzeit der Kapelle erhaltenen Terrazzoboden<sup>25</sup>. An den einsehbaren Teilen am westlichen Durchgang der Südfassade zeigt dieser Boden keine Vertiefungen durch Abnutzung. Das Bodenniveau des Kalk-Ziegelestrichs verläuft fast durchgehend eben. Die Terrazzomasse besteht aus gebranntem und ungebranntem Kalk mit Sandzusätzen und Ziegelbrocken bis zu 3 cm  $\emptyset$ .

- b) Weiter fällt auf, daß die Bogensteine der Galerie auf der Nord-, Nordwest- und Nordostseite aus einem Quader gearbeitet sind, während die 2 südlichen Seiten Keilbogensteine aufweisen. Die innere Brüstung der Nordseite hat in ihrem östlichen Bereich einen mit der Bearbeitung begonnenen, aber nicht ausgeführten Bogenquader eingemauert. Die Keilbogensteine der südwestlichen und südöstlichen Galerieseite weisen unregelmäßig starke Mörtelfugen auf.
- c) Die Stürze über den Öffnungen der Südfassade haben z.Tl. beschädigte Kanten und im Vergleich zum übrigen Bauwerk keine exakte Fugenlage. Hier gleicht Fugenputz manche Maßungenaugigkeit aus.
- d) Die Brüstung der inneren Südostseite ist mittels Putz und Ziegeln repariert.
- e) Mit Ausnahme der Südseite weist jeder Galerieabschnitt 5 Säulen auf (vor Anbau des heutigen Aufganges)<sup>26</sup>. Die Kapitelle weisen bis auf die angeführten Ausnahmen ein- bis mehrfach gerahmte Schilde mit Hirsauer Ecknasen auf.
- f) Die Diamantierung und plastische Verstärkung einer mehrfachen Kapitellrahmung an 2 Kapitellen auf der Westseite am Ausgang ist durch Reduzierung der vorhandenen Form entstanden. Diese Bearbeitung ist einer nachträglichen „Modernisierung“ zuzuschreiben.
- g) Am heutigen Ausgang an der Westecke sind 1 Arkade aus statischen Gründen entfernt und die danebenliegende vermauert. Die Säule nächst des Aufganges besitzt eine gedrückte Basis mit Eckblättern. Der Säulenschaft ist längs schariert.
- h) Die Säule am Doppelfenster der Südfassade besitzt ebenfalls eine gedrückte Basis, ein Knospenkapitell und einen geglätteten Schaft. Diese und die unter g) beschriebene Säule zeigen den Übergang zur beginnenden Gotik und sind eine nachträgliche Zutat.
- i) Das Doppelfenster der Südfassade hat eine um eine Quaderlage tiefere Brüstung als der übrige Umgang.
- k) Auf den Brüstungen der Nordost- und Nordwestseite sind die Säulen in vom Steinmetz ausgehauene, mehrere Millimeter messende, Vertiefungen gestellt, wohl um die Höhe zu korrigieren.
- l) Die kreuzförmigen Diamantenfriese an den Lisenen reichen nur bis zum Bogenansatz der Galerien. Dort läuft das Profil als Ecke weiter.

- m) Der Kreuzdiamantenfries der nördlichen Laibung des heutigen Einganges hat auf einem Quader 4 Würfeldiamanten. Der gleiche Befund ist an der Lisene der Nordwestseite festzustellen.
- n) Im heutigen Eingang nachträglich eingefügt sind der unterste nördliche Laibungsquader und die Schwelle, deren Höhe durch Mörtel und Ziegelplatten reguliert wurden.
- o) An der Kapellenwand im Umgang zeigt die Nordwand eine Rötelzeichnung, die 3 Türme mit verbindenden Mauern darstellt. Die Nordostwand besitzt ebenso 2 Wappen, das rechte mit „Limpurg“ überschrieben. Die Schrift des linken ist unleserlich.
- p) Im Inneren der Kapelle sind Säule, Rippen und Gewölbe nach Prüfung des Maueransatzes sicher nachträglich eingesetzt. Nur die Konsolen können auch mit dem Hochziehen der Mauer eingebaut worden sein<sup>57</sup>.
- q) Die Herausnahme eines Quaders im unteren Durchgang des Untergeschosses läßt die Füllung des Kapellensockels aus Kalkmörtel mit Bruchsteinen einsehen. Eine gleichartige Füllung (doch nicht aus der gleichen Zeit) besitzt der Treppenaufgang<sup>27</sup>.
- r) Die Treppenstufen des heutigen Aufganges besitzen an der ausgetretenen Vorderkante überstehende Trittnasen. In dem Mauerverband sind im unteren Bereich ausgetretene Stufen eingefügt.
- s) Die beiden Durchgänge auf der Südseite der Galerie waren wohl schon in früheren Zeiten mit primitiven Mitteln geschlossen worden. Die östliche Laibung zeigt Vertiefungen in Brüstungshöhe, die diesem Zweck mit eingesetzten Hölzern oder Stäben gedient haben könnten. Eine Backsteinvermauerung<sup>28</sup> des 19. Jhdts. wurde wohl von Krüger herausgenommen. Die relativ kurzzeitige Abdeckung der Quaderfläche zeigt den Verschmutzungsgrad, der hauptsächlich in den letzten Jahrzehnten entstanden ist.
- t) Die romanischen Fenster im Kapellenraum zeigen ein zu Neustetters Zeiten tiefer abgeschrägtes Gesims, um eine bessere Beleuchtung des unteren Kapellenraumes zu erreichen. Dadurch wurde auch das romanische Wandbild im oberen Teil des Kruzifixes zerstört, das zu dieser Zeit überstrichen war oder wurde.
- u) Über dem Kapitell der Mittelsäule im Inneren der Kapelle (von unten nicht sichtbar) lautet eine Pinselschrift: „Renovirt 1901 VIII Heinrich Hafner Schwäb. Hall“.

### **K. Zusammenfassung der Beobachtungen am Bauwerk.**

Die oben unter I) aufgeführten Einzelheiten lassen bereits erkennen, daß die Kapelle kein Bauwerk aus „einem Guß“ darstellt<sup>9</sup>.

Als hexagonaler Zentralbau stellt die Kapelle eine seltene Bauform im südwestdeutschen Raum dar. Eine Sonderfunktion erfüllt sie zusätzlich als Torbau, ähnlich wie in Gelnhausen. Das exakt behauene und Millimeter genau gelegte

Quadermauerwerk einschl. der Galerien war nicht für Kalkanstriche oder Putz gedacht.

Die Grundgestaltung der Kapelle hat einheitliche Elemente der Baugestaltung, die schon 1140 entwickelt waren<sup>29</sup>. So weist der Turm von St. Michael in Schwäb. Hall die Würfelkapitelle mit Hirsauer Ecknase und mehrfach gerahmtem Schild auf. Auch der Kämpfer mit dem überstehenden Rundstab am oberen Abschluß ist dort vorhanden. Die Basen der Säulen mit Eckblättern sind in der Bauornamentik des 12. Jhdts. eingeführt. Eine attische Säulenbase mit Eckköpfen erinnert an Alpirsbach<sup>30</sup>. Die Säulen stehen zum größten Teil in nachträglich ausgehauenen Vertiefungen auf den Brüstungen. Zum Teil sind diese Vertiefungen zur Innenkante weitergeführt, wie wenn diese Säulen bereits als zweite Garnitur unter die vorhandenen Galeriebogen gestellt wären. Natürlich ist eine solche Arbeitsweise als Reparatur einzustufen, denn die Säulen in Vertiefungen zu stellen, in denen sich Regenwasser ansammeln kann, wird kaum in der Absicht eines Baumeisters liegen, der einen Neubau aufführt.

Krüger behauptet<sup>31</sup>, daß die Sechseck-Kapelle beidseitig in Höhe der Ausgänge auf der Südseite begehbare Mauerverbindungen zur Kirche hatte<sup>32</sup>. Spuren am Gebäude auf der gesamten Südseite sind nicht wahrzunehmen. Es ist eher anzunehmen, daß hölzerne Provisorien an den beiden Südeingängen zur Galerie zumindest zeitweise angebracht waren.

Das Kapelleninnere war zu dieser Zeit wohl verputzt und hatte kein Gewölbe. Die Konsolen könnten schon vorhanden gewesen sein. Ob auf ihnen hölzerne Dienste zur Stützung der Dach- und Deckenkonstruktion auflagen, kann nicht mehr ermittelt werden<sup>33</sup>.

Zu dieser ersten Ausstattung dürfte auch der Terrazzoboden gehören, der wohl in fast jedem früh- und hochromanischen Steinbauwerk obligatorisch war<sup>25</sup> und der eher in das 12. als in das 13. Jhd. zu datieren wäre.

Vorausgreifend auf den „dritten Bauabschnitt“ muß noch erwähnt werden, daß die starken Steinschäden vor der Entstehung der Malerei im Durchgang des Erdgeschosses (um 1230) eine Zeitspanne von 50 bis 100 Jahren grob geschätzt zulassen. (Abb. 10.)

Selbstverständlich waren die geraden Stürze über den Öffnungen der Südfassade zu dieser Zeit noch nicht vorhanden, wie die Störungen am Mauerwerk ausweisen.

Alle oben angemerktten Beobachtungen weisen darauf hin, daß die Kapelle in ihrer ursprünglichen Konzeption, die von der heutigen auch abweichend gewesen sein kann<sup>34</sup>, in der Mitte des 12. Jhdts. entstanden ist.

Eine zeitlich spätere Zutat und nicht zur Entstehungszeit gehörig ist das romanische Fürstenbild im Inneren der Kapelle über dem Altar. Seine stilistischen Merkmale weisen in das letzte Viertel des 12. Jhdts. Auch die Tatsache, daß es nicht als Fresko gemalt ist, sondern auf einer älteren Kalkschlemme liegt, die wiederum nicht in den naßfrischen Putz, sondern auf einen ausgetrockneten Putz gemalt worden ist, zeigt eine längere Zeitspanne an<sup>20</sup>. Das Wandbild hat als Seccomalerei

eine eigenständige Kalkschlemme, die mit der Malsubstanz innig verbunden ist. Ob zu dieser Zeit Umbauten an der Galerie vorgenommen wurden ist möglich, aber nicht genau datierbar. Angenommen werden kann, daß von der Entstehung bis 1230 immer wieder Veränderungen möglich waren. Trotzdem würde ich diese Zutaten als eine zweite Bauperiode bezeichnen.

Deutlich läßt sich ein dritter Bau- und Umbauabschnitt an der Sechseck-Kapelle ablesen. Auffallendes Kennzeichen dafür sind die schon zur Frühgotik überleitenden Stilelemente der Malerei und der veränderten Bausubstanz. Diese nachträglich angebrachten Stilelemente bewogen bisher dazu, die Entstehung der Kapelle um 1230 anzunehmen.

Die Südfassade erfuhr dadurch die wohl am ehesten wahrnehmbare Veränderung durch Einfügen der Stürze über den Öffnungen und der Säule im Doppelfenster, die ein Kelchkapitell und eine gedrückte Basis aufweist. Ebenfalls eine gedrückte Basis und einen scharierten Schaft mit nicht ausgearbeitetem Kapitell besitzt die Säule nächst dem heutigen Ausgang zur Galerie. Das könnte darauf hinweisen, daß hier um 1230 schon ein Ausgang, event. in Holz, angefügt worden ist. Der Grund dafür sind die Malereien der Südseite, die auch unterhalb der Durchgangsöffnungen anzutreffen sind. Das Innere der Kapelle erhielt zu dieser Zeit die Mittelsäule mit Rippen und Gewölben<sup>35</sup>.

Die Diamantbänder an den Lisenen der Außenfassaden dürften gleichzeitig aus der bestehenden Substanz als Modernisierung herausgearbeitet worden sein. An den Galeriebogen sind die Kanten belassen worden, da hier ein weiterführender Eckstab als Begrenzung zur Bogenlaibung gefehlt hätte. Vermutlich wäre die Bearbeitung der Bogen vom Gerüst aus auch sehr umständlich gewesen. Zu dieser Zeit könnte auch die abgeschrägte Kante am südlichen Durchgangsbogen entstanden sein<sup>36</sup>.

Nach Abschluß dieser baulichen Veränderungen erhielt die Südfassade die noch heute sichtbare Malerei. Die Fragmente und Restsubstanzen dieser in der ausgeführten Technik seltenen Fassadenbemalung weisen in die erste Hälfte des 13. Jhdts. Das Thema dieser Fassadenmalerei ist dem der Seccomalerei im Inneren der Kapelle verwandt. Auch hier kniet ein fürstliches Stifterpaar<sup>37</sup> vor dem Gottesthron. Wie im Inneren der Kapelle säumen in den Wandfeldern der Galerie 4 monumental gemalte aber männliche Heilige die Szene<sup>38</sup>. Eine interessante Zutat zur Fassadenmalerei sind die ritterlichen Jünglinge, die die Attribute der Kardinalstugenden oder auch der Insignien des Herrscherpaares zeigen<sup>39</sup>. Diese Ritter können nicht als Totenwächter angesprochen werden, denn erst das 14. Jhd. weist solche Symbole für Epitaphien und Grabmäler auf<sup>40</sup>. Die rein ornamental gehaltene Wanddekoration im Durchgang ist, obwohl technisch anders gemalt<sup>41</sup>, im Farbcharakter der Fassadenmalerei auf der Südseite angeglichen. Vermutlich scheint die Anwesenheit bzw. der Einzug eines Fürsten in das Kloster die Renovierung des Durchganges angeregt zu haben<sup>42</sup>. Es bleibt noch zu erwähnen, daß die Nordfassade rote Farbspuren aufweist, die eine Portalummalung dargestellt haben könnten. (Abb. 2-9.)

## L. Versuch einer Einordnung in die Geschichte der Komburg und Schwäbisch Hall.

Die Frage nach dem Sinn, Zweck und der Bedeutung der Kapelle wird mit dieser Untersuchung wieder aufgeworfen. Sicher ist, daß die Kapelle weder ein Baptisterium noch eine Totenkapelle oder Karner war.

Von ihrer Entstehung bis zur Mitte des 13. Jhdts. weisen die Wandmalereien im Inneren und am Äußeren der Kapelle zweifelsfrei Fürstenpaare als Stifter aus. Für die fragliche Zeit kommen tatsächlich nur die Stauer in Betracht, die zur Komburg und zu Schwäbisch Hall enge Beziehungen und Besitzrechte<sup>43</sup> hatten.

Doch welche Daten bieten sich für die in der Untersuchung genannten Zeitabschnitte an?

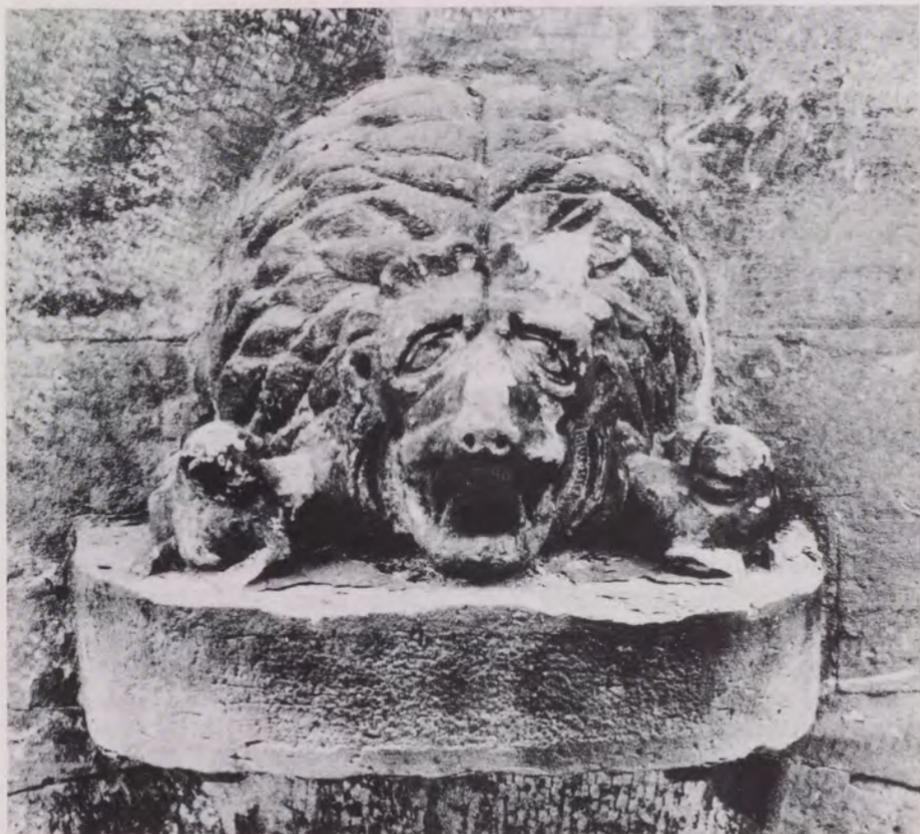
Die Komburg hatte gerade unter Abt Hertwig<sup>44</sup> ihre größte Blütezeit erreicht, als im Winter 1140/41 der Stauferkönig Konrad III. Hof im Kloster hielt. Als Zeichen der Besitznahme<sup>45</sup> oder Oberhoheit könnte er den Bau der Sechseck-Kapelle als Votivkapelle<sup>46</sup>, vielleicht auch als Hauskapelle angeordnet haben. Komburg besaß ja im Abtsgebäude einen großen Saal mit den heute noch sichtbaren (z.Tl. rekonstruierten) Galerien. Vergleichbare Räumlichkeiten sind für Schwäbisch Hall zu dieser Zeit nicht bezeugt, so daß der Komburg die Rolle einer Ersatzfunktion für eine Pfalz zukam<sup>47</sup>. Daraus könnte der Wunsch des Staufers nach einer Hauskapelle entstanden sein. (Abb. 12.)



*Abb. 12: Die Galerie am Abtsgebäude (um 1080?).*

Auf die Besitzrechte dürfte auch die Löwenplastik über dem Nordportal weisen. Hier auf der Komburg an der Sechseck-Kapelle liegen die Löwen auf der rund vorkragenden Konsole. Der größere Löwe in der Mitte legt seine Pranken auf die jeweils seitlich angeordneten liegenden kleineren Löwen. Diese Löwen sind

die wohl am Anfang ihrer Entwicklung zur Heraldik stehenden Wappentiere der Staufer<sup>18</sup>. Ihre Anordnung dürfte auch als ein Schutzsymbol gedeutet werden. (Abb. 13.) Ein ähnliches Motiv befindet sich in der Kaiserpfalz Gelnhausen, wo ein Löwe (kann auch als Fischotter angesehen werden!) sein Junges mit dem Körper schützt.



*Abb. 13: Die Löwen über dem Nordportal.*

Für das letzte Viertel des 12. Jhdts. steht die Aussage des Wandbildes im Inneren der Kapelle. Die Entstehung der Malerei geht sicher auf den Besuch eines Fürsten zurück. Es bietet sich der Anlaß des Hoftages in Schwäbisch Hall nicht nur als Datum, sondern auch im Bezug zur Darstellung des knieenden Fürsten geradezu an. Der Hoftag, der 1190 in Hall stattfand<sup>48</sup>, hatte nach dem Bericht Gisleberts von Mons 4000 Teilnehmer, die wohl in Vorbereitung des Italienzuges vornehmlich aus Rittern bestanden. Den Zusammenhang zu diesem Anlaß gibt wohl der dargestellte Ringelpanzer des knieenden Fürsten im Fürstenbild des Kapelleninneren.

Sehr wahrscheinlich ist, daß die Kumburg in die Handlungen des Hoftages einbezogen war<sup>49</sup>. Vielleicht zeugt dieses romanische Wandbild von einem Gelübde Heinrichs VI.

Der letzte Bau- und Modernisierungsabschnitt am Ende des letzten Drittels im 13. Jhdt. könnte auf den von Decker-Hauff hingewiesenen Anlaß zutreffen<sup>50</sup>. Frühestens 1225–27 kann das Stifterbild an der Außenfassade mit den schon gotisierenden Formen entstanden sein. Vielleicht war auch der Besuch Heinrich VII. in Hall im Jahr 1231 der Anlaß für die Ausschmückung der Fassade. Schließlich liegt die Kumburg nur eine Viertel Reitstunde von Hall entfernt, und die in Urkunden ausgewiesenen Ortsangaben sind häufig umstritten<sup>51</sup>. Die Aussage der Fassadenmalerei spricht auf keinen Fall gegen die Annahme, hier den unglücklichen König Heinrich VII. mit seiner Gemahlin gemalt zu sehen<sup>52</sup>.

Der hexagonale Grundriß der Kapelle ist nicht nur eine Seltenheit überhaupt, sondern findet auch auf der Kumburg selbst keine verwandte Bauform. Man fragt sich, woher die hexagonale Grundform beeinflußt worden ist. Und auch hier bietet sich Verwandtschaftliches aus dem engeren Machtbereich der Staufer an<sup>53</sup>. Die romanische Ritterstiftskirche in Wimpfen im Tal hatte einen inneren sechseckigen Grundriß, der vielleicht den Anreiz zu einem Sechseckbau als Hauskapelle oder Votivkapelle auf der Kumburg gab<sup>54</sup>. Vielleicht bewog aber auch die von den übrigen Gebäuden der Kumburg so stark abweichende Form und die Stellung im Schnittpunkt von Kirchen- und Klostereingang dazu, kein Rechteck als Bauform zu verwenden.

Die Kapelle wurde nachweisbar auch in ihrer ersten Zeit wenig benutzt<sup>55</sup>. Mit dem Untergang der Staufer verlor sie ihre Bedeutung<sup>56</sup>. Daran ändert auch die figürliche und ornamentale Bemalung durch Violl 1562 unter Probst Neustetter nichts mehr. Später wurde die Kapelle Archiv und hat auch heute keinen nutzbaren Verwendungszweck mehr.

Ein Symbol ist sie aber heute noch. Sie erinnert an die große Zeit der Staufer, die Blütezeit Schwabens und des Reiches – die Kumburger Stauferkapelle.

## Anmerkungen und Literatur

- 1 Gradmann, Die Kunst- u. Altertumsdenkmale der Stadt und des Oberamtes Schwäbisch Hall, Eßlingen, Paul Neff Verlag 1907, S. 128.
- 2 E. Krüger, Schwäbisch Hall, Ein Gang durch Geschichte und Kunst 1967, S. 152.
- 3 Mittelalterliche Klosterkirchen und Klöster der Hirsauer und Zisterzienser in Würtbg.
- 4 Gradmann, Siehe<sup>1</sup>, S. 125, Klosterordnung v. 1324.
- 5 Ders., Siehe<sup>1</sup>, S. 125
- 6 Otto Schmitt, Zur Deutung des spätromanischen Zentralbaus auf der Kumburg, Separatdruck aus dem „Bulletin des relations artistiques“ (Direction générales des affaires culturelles), Sonderheft Mainz, Mai 1951 bezeichnet den Sechseckbau als Karner (Beinhaus) und sieht in dem Durchgang mit Treppe einen späteren (evtl. barocken!) Umbau. Die Füllung mit Kalkmörtel und Bruchsteinen widerlegt diese Annahme.
- 7 Decker-Hauff, Spätromanische Fürstenbilder auf der Kumburg, Württembergisch Franken, N.F. 28/29, 1953/54, S. 85
- 8 E. Krüger, Siehe<sup>2</sup>, S. 155.  
Die 4 Heiligen in fast Lebensgröße über dem Altar wurden 1940 von E. Krüger zugunsten der Freilegung des romanischen Fürstenbildes entfernt.
- 9 E. Krüger, Siehe<sup>2</sup>, S. 152
- 10 E. Krüger hat mir vor seinem Tode mündlich mitgeteilt, daß er bei einer kleineren Grabung die Grabmauern der begehren Verbindungen zur Klosterkirche gefunden hätte.
- 11 Die sichtbare schwarze Farbe an der Krümmung des Bischofsstabes hätte einen Hinweis auf auf den Namen „Erhard-Kapelle“ geben können. Der Bischofsstab Erhards besteht aus Ebenholz und Büffelhorn und wird in Regensburg, Neumünster aufbewahrt. Die Annahme, hier sei dieses Attribut speziell zur Kennzeichnung des Hlg. Erhard schwarz gemalt worden, hat sich nicht bestätigt. Eine Pigmentuntersuchung ergab geschwärzten Zinnober. Die ursprüngliche Farbe war rot. S. auch Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. 6 Herder 1974, S. 164 und Bd. 4, S. 195.
- 12 Diese Veröffentlichung stellt eine Überarbeitung des Berichtes vom 8.8.75 über die Untersuchung an der Sechseck-Kapelle dar, der an das Landesdenkmalamt Stuttgart und das Staatliche Hochbauamt Heilbronn, Außenstelle Schwäbisch Hall, gegeben wurde.
- 13 Der zuständige Denkmalpfleger des Landesdenkmalamtes Stuttgart, Herr Dr. Kempter, schrieb das Institut für österreichische Kunstforschung an und bat um Auskunft, ob gleichartige Malweisen in Österreich bekannt seien.  
Herr Dr. Ernst Bacher beantwortete im Schreiben vom 3.1.75 die Anfrage abschlägig; alle bekannten mittelalterlichen Wandmalereien seien auf eine dünne Kalkschlemme gemalt, die gleichzeitig als Grundton diene. Herr Dr. Kempter hat mich von diesem Schriftwechsel dankenswerterweise in Kenntnis gesetzt.
- 14 **Angabe der Tüpfelanalysen mit chem. Reagenzien nach Feigl, Stock und anderen, verbunden mit mikroskopischen Beobachtungen:**
  1. Malachit: Lösung im Ammoniaküberschuß blau. Lösung mit Ferrocyankalium Braunfärbung.
  2. Mennige: Bleichnachweis durch Bildung von Kaliumkupferbleinitrit.
  3. Grüne Erde: Eisennachweis mit Ferrocyankalium. (Nur innen)
  4. Holzkohleschwarz: Mikroskopische Beobachtung. (Nur innen)
  5. Spuren von Blaupigmenten ließen sich nicht sichtbar lösen. Wahrscheinlich handelt es sich um Azurit, da benachbart grüner Malachit beobachtet werden konnte.
  6. Kalk: Nachweis durch Bildung von Kalziumsulfat.
  7. Roter Ocker: Nachweis von Eisen durch Ferrocyankalium.
  8. Zinnober: Mikroskopische Beobachtung, Säureprüfungen.
- 15 **Sonstige Untersuchungsmethoden an den Wandmalereien: (Außen)**

Ableuchten bei Nacht mit U.V.-Leuchtstofflampen. Fluoreszenzaufnahmen bei Nacht mit Kodak Ektachrome Infrarotfilm. Infrarotfilmaufnahmen bei Nacht mit Kodak Ektachrome Infrarotfilm. Trotz verschiedener Filterungen und Belichtungszeiten fielen die Bemühungen negativ aus. Das beweist, daß keine organischen Bindemittel der Malerei mehr vorhanden waren. Die Vorzeichnungen fluoreszierten nicht. Für die Auswertung brachten die Aufnahmen keinen Vorteil. Außer den Probeaufnahmen wurden daher keine weiteren Aufnahmen angefertigt. Der größte Teil der Wandflächen wurde vor und nach der Restaurierung 6x6 auf Kodakfarbfilme aufgenommen.
- 16 Gradmann, Siehe<sup>1</sup>, S. 126.
- 17 Otto Schmitt, Siehe<sup>6</sup> erwähnt in seinen Quellennachweisen Günther Kahl, der in seiner Dissertation, Würzburg 1939, den Kumburger Zentralbau an den Anschluß von Speyer und der mittelhheinischen Gruppe in das 12. Jhd. datiert.

- <sup>18</sup> Gradmann, Siehe<sup>1</sup>, S. 125 ff.  
Interessant ist, daß Gradmann die Säule der Südfassade und das Gewölbe des Kapellenraumes ebenfalls als ein spätere Zutat sieht. Die Löwenplastik über dem Nordportal stuft Gradmann als „Wappentier“ ein. Über die Entstehungszeit der Kapelle schweigt sich Gradmann aus.
- <sup>19</sup> G.P. Fehring/R. Schweizer, Der romanische Gründungsbau der Klosterkirche und seine Geschichte, Erste Ergebnisse einer Grabung und Bauuntersuchung, Württembergisch Franken, Bd. 56/1972, S. 20.
- <sup>20</sup> Die Untersuchung erfolgte nach stratigraphischen Methoden.
- <sup>21</sup> Decker-Hauff, Siehe<sup>7</sup>, S. 89.  
Meine Messungen weichen, wenn auch geringfügig, von den von Decker-Hauff bezeichneten Beurteilungen ab.
- <sup>22</sup> Decker-Hauff, Siehe<sup>7</sup>, S. 89 ff.
- <sup>23</sup> Sehr auffallende Merkmale dieses Figurenstiles sind die abgewinkelten Füße und der Lendentuchknoten, der über der Hüftlinie vor dem Unterleib angebracht ist.  
Diese Anordnung ist unter anderem oft an Darstellungen aus Helmarshausen, Corvey, Paderborn und andere zu finden.  
Trotz andauerndem Kampf zwischen Welfen und Staufern um die Macht bestanden familiäre Beziehungen zwischen den beiden Herzoghäusern. (Kaiser Friedrich I., Barbarossa, war ein Sohn der Welfin Judith und Vetter Heinrich des Löwen. Des Löwen Sohn heiratete Agnes, Die Erbtöchter des Pfalzgrafen Konrad am Rhein, eine Nichte des Friedrich Barbarossa. Heinrich der Löwe versöhnte sich schließlich mit dem Staufer Heinrich VI.).  
Ob ein Austausch von Künstlern oder Anregungen aus den Kulturkreisen der beiden Herzoghäuser bestanden, kann nur hypothetisch vermutet werden.
- Vergleiche:**  
Hl. Johannes einer Kreuzigungsgruppe  
Oberschwaben (Bodenseegebiet) um 1200  
Stgt. Württ. Landesmuseum, Inv. Nr. 1912-13677.  
Maria einer Tiroler Kreuzigungsgruppe.  
12. Jhd. Köln, Schnütgenmuseum.  
Kreuzigungsgruppe aus dem Psalter der Clementia von Zähringen (?) (Clementia von Zähringen war die erste Frau Heinrich des Löwen, von der sich 1167 trennte).  
Helmarshausen, um 1150.  
Baltimore, Walters Art Gallery, Ms. W. 10.  
Kreuzigungsgruppe aus dem Psalter Heinrichs des Löwen.  
Helmarshausen, nach 1167.  
London, British Museum, Ms. Lansdowne 381.  
Kruzifix, Bronze, schwäbisch, 2. Hälfte 12. Jahrhundert.  
München, Bayerisches Nationalmuseum, Inv. Nr. M 213.  
Kruzifix, Bronze, schwäbisch, spätes 12. Jahrhundert.  
Augsburg, Städtische Kunstsammlungen (Diözesanmuseum), Inv. Nr. DM IX 6.  
Ein Tragaltar von der Mitte des 12. Jahrhunderts aus Öttingen (?) (im Maasgebiet entstanden)  
Augsburg, Städtische Kunstsammlungen (Diözesanmuseum) Inv.Nr. DM IVI.
- <sup>24</sup> Das Wandbild im Kapelleninneren weist 2 Pigmente auf, die in der Außenmalerei der Südfassade nicht gefunden wurden: Grüne Erde und Holzkohlenschwarz.
- <sup>25</sup> Mein Bericht über die stratigraphischen Untersuchungen in der Klosterkirche Murrhardt im Rahmen der Grabungen des Landesdenkmalamtes, Abt. Archäologie des Mittelalters vom 18.9.73, Blatt 3-KP4 ff. Vergl. die Datierungen.
- <sup>26</sup> Der heutige Aufgang zur Galerie wird allgemein mit dem Bau der Barockkirche in zeitlichen Zusammenhang gebracht. Vergl. Krüger, siehe<sup>2</sup>, S. 153.
- <sup>27</sup> Das Wagsacken des Treppenverbandes beweist, daß die Fundamentierung mit der Kapelle keine Einheit bildet und mit Sicherheit angebaut worden ist.
- <sup>28</sup> Die sicherheitshalber vorgenommenen Sperrungen der Durchgänge in der Südfassade auf der Galerie sind immer nur provisorischer Natur gewesen. Das dürfte wohl ein Zeichen für die geringe Nutzung des Bauwerks sein. Vergl. Bild, Gradmann, siehe<sup>1</sup>, S. 125.
- <sup>29</sup> Die Diamantierungen an den Lisenen sind aus der vorhandenen Steinsubstanz im 13. Jahrhundert herausgehauen. Auch die einzelnen gotisierenden Elemente sind spätere Zutaten, siehe unten.
- <sup>30</sup> Säulen im Mittelschiff der Klosterkirche Alpirsbach.
- <sup>31</sup> E. Krüger, Siehe<sup>2</sup>, S. 152/153.
- <sup>32</sup> Diese angenommenen Mauerverbindungen, siehe<sup>10</sup>, könnten auch ein Vestibulum oder Paradies vor der Kirche getragen haben (?). Eine vollkommene Verbindung zur Sechseck-Kapelle halte ich für unwahrscheinlich.

- 33 Nach meiner Untersuchung ist die Konsole nach Nordosten innig mit dem Mauerwerk verflügt. Störungen im Mauerverband sind ab der Höhe der Rippen festzustellen.
- 34 Vergl. unter Ib
- 35 Die Form des Rippenanfängers gleicht dem Bogenansatz über dem Kapitell im Bamberger Dom an den Chroschranken (um 1235).
- 36 Der spätromanische bemalte Putz im Durchgang läuft homogen bis an die abgeschrägte Kante aus.
- 37 Der Fürst, links über dem Südportal, ist in einen Mantel mit breiter Borte gehüllt.
- 38 Auch die zum Teil nur noch fragmentarisch erhaltenen Reste der Malerei geben keinen Hinweis darauf, daß unter den 4 Heiligen Maria dargestellt war. Welcher Heilige an ihrer Stelle im Vergleich zu der Malerei in der Kapelle getreten ist, konnte nicht ermittelt werden. Siehe<sup>11</sup>.
- 39 Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. 3 S. 554 und Bd. 4 S. 380. Wörterbuch der Kunst S. 689.
- 40 Wörterbuch der Kunst S. 689.
- 41 Hier ist die Vorzeichnung mittels Ritzungen ausgeführt, also ohne Verwendung von Farbe.
- 42 Die Anfangsschäden im Mauerwerk durch aufsteigende Bodenfeuchtigkeit scheinen schneller wie heute entstanden zu sein. Schuld daran war wohl die fehlende Pflasterung und Abflußmöglichkeit für das Regenwasser.
- 43 Reiner Jooss, Kloster Kumburg im Mittelalter, Forschungen aus Württ. Franken, Bd. 4, 1971, S. 46–48.  
W. Schlesinger, Pfalzen und Königshöfe in Württ. Franken und angrenzenden Gebieten, Württ. Franken, 1969, S. 17/18.
- 44 E. Krüger, Siehe<sup>2</sup> S. 131 ff.  
G. Bossert, Zur Älteren Geschichte des Klosters Kumburg, S. 33/34. Historischer Verein für Württ. Franken, N.F. III, 1888.
- 45 G. Bossert, Siehe<sup>44</sup> S. 35/36.  
W. Schlesinger, Siehe<sup>43</sup> S. 18.  
R. Jooss, Siehe<sup>43</sup> S. 46–48.  
E. Krüger, Siehe<sup>2</sup> S. 131 und 147.
- 46 Diesen Hinweis verdanke ich Herrn E. Hause, der bis 1973 dem für die Kumburg zuständigen Hochbauamt I vorstand.
- 47 E. Krüger, Siehe<sup>2</sup> S. 147  
W. Schlesinger, Siehe<sup>43</sup> S. 18–20. „stellt zur Diskussion!“
- 48 R. Jooss, Siehe<sup>43</sup> S. 48.  
E. Krüger, Siehe<sup>2</sup> S. 131.  
W. Schlesinger, Siehe<sup>43</sup> S. 20, „stellt zur Diskussion!“ S. 16/17, S. 19.
- 49 Die Kumburg hatte vermutlich auf der Nordseite vor der Abtei und der Sechseck-Kapelle Platz genug für eine größere Versammlung.
- 50 Decker-Hauff, Siehe<sup>7</sup> S. 93.
- 51 W. Schlesinger, Siehe<sup>43</sup> S. 20, (1234 Heinrich VII. in Hall)
- 52 Das zeigen trotz qualifizierter Deutungen w. Schlesingers Ausführungen. Siehe<sup>51</sup> S. 19/20. S. 16/17, vergl. Abtei a. Kumbg.
- 53 Fritz Arens und Reinhold Bührlein, Kunstdenkmäler in Wimpfen a.N. S. 11.  
W. Schlesinger, Siehe<sup>43</sup> S. 14.
- 54 Ob die Bauform durch die Pfalzkapelle Karls des Großen in Aachen beeinflußt wurde ist wohl weniger wahrscheinlich.
- 55 Dafür zeugt der wenig abgelaufene Terrazzoboden an den Durchgängen der Galerie an der Südfassade. (S. Ia)
- 56 Darauf weist vielleicht der bis zum Barock fehlende festgebaute Ausgang zur Galerie und Kapelle hin.
- 57 Die Kapitelle der beiden romanischen Doppelfensterchen in der ehemaligen Stiftskellerei i. Wimpfen i. Tal zeigen ähnliche Formen.
- 58 Vergleiche Adlerkapitell in der Pfalz Gelnhausen.
- 59 Dieser Bericht hat zwei begrenzte Untersuchungsaufträge des Hochbauamtes Heilbronn-Außenstelle Schwäbisch Hall als Grundlage für die technische Beschaffenheit der Restaurierungsmaßnahmen und die vorgesehene Konservierung des Steinmaterials. Die dabei gewonnenen Erkenntnisse bewegen mich, weitere Untersuchungen anzustellen, die auch der folgenden Restaurierung der Kapelle zugute kommen. Für das Entgegenkommen von Herrn Dipl.Ing. Walter vom Hochbauamt und Herrn Dr. Kempter vom Landesdenkmalamt bin ich sehr dankbar. Mit Dank möchte ich auch den regen Gedanken- und Wissensaustausch mit Herrn Dr. Hause erwähnen.